

Franckesche Stiftungen zu Halle

Briefe

Bertram, Philipp Ernst

Gotha, 1755

VD18 90836642

Der 6. Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:obv:ha33-1-212703](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:obv:ha33-1-212703)



Vey seiner Tropfen lispelnd Rauschen
Soll uns kein falscher Freund belauschen,
Dann sagst du mir, du liebest mich.

Kommen Sie ja bald zu mir, oder ich komme
zu Ihnen, damit ich Ihnen mit Entzücken sa-
gen kann, daß ich mit der vollkommensten Hoch-
achtung und Freundschaft bin.



Der 6. Brief.

Der Bote, der gestern Ihre Briefe über-
bracht hat, ist seiner Ehren unbeschadet
wirklich ein ungestümer, und wenn ich
es frey sagen darf, ein etwas grober Mensch.
Er kommt heute früh zu mir, fragt mich, ob
ich die Briefe erhalten und ob ich noch nicht ge-
schrieben hätte. Ich antwortete ihm auf das
erstere mit Ja, auf das andere, daß ich keine
Luft und Zeit habe, zu schreiben. Er besteht
nach vielem Wortgefechte durchaus auf seinem
Willen, und will eine Antwort haben. Ich
sehe mich also gezwungen zu schreiben, ohnge-
achtet ich lieber schlafen möchte. Es scheint
aber, als ob er von Ihnen, mein Lieber, un-
terrichtet wäre, dieses zu thun, indem er sonst
der.



dergleichen Betragen niemalsen geäufert. Und eben deswegen sollen Sie doch keine eigentliche Antwort von mir erhalten, sondern Sie sollen zufrieden seyn, daß Sie von mir lesen, wie ich mich gestern belustiget habe.

Ich ward neulich nebst einem meiner Freunde zu dem Herrn . . . auf sein Landguth zu der damals bevorstehenden Kirchweyh gebeten. Wir folgten seiner Einladung und fuhren gestern früh hinaus. Sie wissen, daß der Herr . . . Wissenschaften und Artigkeit mit seiner vornehmen Geburt verbindet, und wir konnten also nicht anders vermuthen, als daß wir angenehme Gesellschaft bey ihm antreffen würden. Wir fanden auch wirklich einen jungen Herrn . . ., der viele Lebensart besitzt, bey unserer Ankunft, und seinen Gedanken nach glaubte er, daß er keine mehrere Gäste bekommen würde. Kaum aber, daß wir einander die ersten Höflichkeitspflichten erwiesen hatten, als ein ganzer Schwarm so genannter Kirchweyhgäste unsern Wirth unvermuthet überfielen, unter denen ich zu meinem grossen Vergnügen einige Originale erfaß. Ihre äußerliche Gestalt, und ihre Complimente, so sie uns machten, ließen mich sogleich viel Erbauliches von ihnen hoffen. Es war aber Zeit, daß wir uns zu Tische setzen wollten, und mein Wirth mußte sie gleichfalls zur Mittagsmahlzeit nöthigen, welches



welches sie auch nicht abschlugen. Mein Himmel! was hab ich fast zwei Stunden lang ausgestanden, wie oft habe ich einen Vorwand suchen müssen, mein Lachen entweder zu verbergen, oder doch wenigstens davon eine andere, als die wahre Ursach anzugeben. Welche eine Lebensart für Leute, die etwas seyn wollten, und die theils einen armen Gelehrten, wie ich war, kaum ihrer Blicke würdigten. Das größte Unglück für mich war, daß mein loser Wirth, und der Herr . . . mich ohne Aufhören ansahen, und mich durch ihre satirische Minen zwangen, auf die Handlungen dieser so gut gesitteten Menschen meine Augen und Gedanken zu richten. Der eine holte die gebratene Vögel mit den Fingern aus der Schüssel, und zerriß sie mit so vieler Anständigkeit, daß man darüber alle Lust zum Essen verlohr. Der andere goß eine Suppenschale über seinen Nachbar her. Der dritte stieß die Weingläser zur rechten und zur linken um. Nachdem das erste Stillschweigen gebrochen war, so mußte ich die vortreflichste politische Discurse mit anhören, darinnen ich eine solche Stärke in der Geographie wahrnahm, daß ihre Urheber dem Wirth in Hagedorns Ode vom Weine ziemlich ähnlich wurden. Sobald aber der Wein, dessen ihre Köpfe nicht gewohnt waren, sie erhitze hatte, so erzählten sie ihre eigene Heldenthaten, die sie gegen



gegen Kreaturen, welche sich nicht wehren können, ausgeübet hatten. Ich mußte einige Bogen anfüllen, wenn ich sie Ihnen überschreiben wollte. Ich ward endlich derselben so überdrüssig, daß ich wider alle Wohlstandigkeit von Tische gieng, und dadurch den andern vernünftign Gästen Gelegenheit gab, auch aufzustehen. Nach der Mahlzeit ward zwar in diesen angenehmen Unterredungen fortgefahren, doch waren diese Menschengestalten so bescheiden, oder vielleicht so mißgünstig, daß sie sich an einen Tisch allein setzten, und wir andere ehrliche Leute Raum erhielten, uns in etwas zu besinnen. Da ich sahe, daß sie so gar den Vorsatz faßten, über Nacht bey dem Herrn . . . zu bleiben, und ich folglich nicht des Vergnügens genießen konnte, welches ich mir nebst meinem Freunde, aus diesem Besuch versprochen hatte, so eilten wir beyde nach Hause, so sehr wir auch den Herrn . . . bedaureten, daß er nunmehr fast nicht umhin konnte, sich mit diesen grossen Geistern näher einzulassen.

Wenn Sie, mein Freund, gewußt hätten, daß ich gestern so viel ausgestanden hätte, würden Sie wohl dem Boten befohlen haben, durchaus auf eine Antwort von mir zu dringen? Ich habe zu viel Zutrauen zu Ihrer freundschaftlichen Billigkeit, als daß ich es glauben soll. Ich werde Ihnen aber ehestens auf

auf